Der Frosch in Mythos und Märchen

von
Heidelinde Dimt

Abstract: The frog in myth and fairy tale
The importance of frogs as symbols in myths and fairy tales is discussed. Three examples concerning myths of indigenous people from South America are shortly presented.

Die besonderen Eigenschaften von Frosch und Kröte, wie das Aufblähvermögen, das Auf- und Untertauchen im Wasser, das Verschwinden in der Trockenzeit bzw. im Winter und das plötzliche Wiedererscheinen in der Regenzeit bzw. im Frühling, waren die Ursachen dafür, daß beide zu Symboltieren für Wasser, Leben, Fruchtbarkeit und ewige Wiederkehr bei allen Völkern, nicht nur in den tropischen Ländern, wurden (HIRSCHBERG 1988, 24 ff.).

Beide Tiere nehmen daher im Welt- und Kulturbild vieler Völker einen bestimmten Stellenwert ein, der sich insbesondere im Erzählgut, aber auch im Kunsthandwerk und in der Gegenwartskultur widerspiegelt, ebenso wie im Volksglauben bzw. Aberglauben und damit verbunden in der Volksmedizin.

Frosch und die Kröte, vereinzelt auch der Laubfrosch und die Unke spielen wichtige Rollen als magische Tiere (MACKENSEN 1934-1940, 247 ff.), oft als dämonische Einzelwesen in Erzählungen von phantastisch - wunderbaren Begebenheiten. Märchen, Mythos und Sage sind dafür die sprachliche Klassifikation, alle drei Kategorien schildern Ereignisse, die über die sinnliche, erfahrbare Wirklichkeit hinausgehen. Sie stehen in enger Beziehung, ihr Verhältnis zueinander wird aber verschieden bewertet. Von einer chronologischen Entwicklung, Mythos ist die Urform für Märchen und Sage, über die Vorstellung, daß Sage und Mythos gleichen Ursprungs sind und das Märchen sich als letztes entwickelt hat, bis zu der Anschauung, daß alle drei Erzählformen gleichzeitig entstanden sind, reichen die Auffassungen. Auch die Behauptung, daß Märchen und Sage als Spezialformen des Mythos anzusehen sind, löst Bedenken aus, zumal der Stoff des Märchens wesentlich andere Motive bzw. Wertigkeiten als Sage und Mythos enthält (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1932/33, 1598 ff.).

„Mythos" heißt eigentlich Erzählung, umfaßt aber nicht nur, wie oft definiert, die Göttererzählung, sondern schildert auch die Geschichte von göttlichen Wesen, und bringt die geheimnisvolle Lebensbeziehung zwischen Menschen und Göttern sowie zwischen menschlicher und göttlicher Weltsphäre zum Ausdruck. Der Mythos ist bemüht, die Bezogenheit des Menschlichen auf ein Übersinnlich-Göttliches in Form einer Erzählung auszudrücken (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1932/33, 720 ff.).

„Märchen" kommt vom Stammwort „maere" und bedeutet eigentlich „Kunde", „Nachricht", im Mittelalter erhielt das Wort die Bedeutung einer kurzen Erzählung eines im wesentlichen

erfundenen Stoffes. Unsere heutige Begriffserklärung geht auf die Sammelarbeit der Brüder GRIMM im 19. Jahrhundert zurück und stellt eine mit dichterischer Phantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zauberwelt, eine nicht an die Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte, dar (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1932/33, 1598).

Gerade beim Erzählgut der nicht-industriellen Gesellschaften läßt sich eine Trennung in diese beiden Erzählformen schwer durchführen. Die Übergänge sind hier fließend, ihre Erzählungen wurden durch Aufzeichnung und oft durch anschließende Neufassung in die Sprachen der „zivilisierten" Welt vom Mythos zum Märchen umfunktioniert, insbesondere dann, wenn Tiere wichtige Rollen einnehmen. Dies mag auch darin begründet sein, daß Tiere und selbst Pflanzen früher als die Götter tragende Subjekte des Mythos sind. So sind auf allen Erdteilen Erzählungen anzutreffen, bei denen Mensch und Tier in Lebensgemeinschaft stehen, gemeinsam Haushalt führen, einander lieben und miteinander Kinder zeugen, wobei die Tierwelt geheimnisvoll über das menschliche Sein hinausragt und vom Menschen selbst als begehrenswerte Größe angesehen wird. Das tierische Paradies gilt als Inbegriff aller Schönheiten, Reinheiten und des Friedens, Tier und Mensch sind wesensnah, wesenverwandt und so ist das menschliche Sein unvollständig ohne die unmittelbare Gemeinschaft mit dem Tier, das dem Menschen erst eine höhere Existenzform geben kann. Tiere setzen oft Taten, die menschliche Kraft und menschliche Überlegung nicht vollbringen können, bisweilen beteiligen sie sich an der Leitung und Erhaltung der ganzen Welt.

Nicht übersehen werden darf die Tatsache, daß für die nicht-industriellen Gesellschaften Mythen und Sagen die Wahrheit sind, es sind Erlebnisse der Menschen und nicht leichtfertige Rede oder Lüge. Falls den heutigen Menschen viele geschilderte Begebenheiten unwahr vorkommen, so geschieht dies nur, weil „sie von dünnerem Lebenssaft sind, als die Alten" (RÖHRIG 1956).

Diese geglaubten und von realen Ereignissen berichtenden Erzählungen sind auch keine Kindermärchen, genauso wenig war dies in der ursprünglichen Form des europäischen Märchens der Fall. Das Erzählen selbst war und ist auch heute noch eine kultische Handlung und hat eine magische Funktion. Der Inhalt ist voll von Zauber und Wunderbarem, aber das Phantastische und Gute am Ende fehlt gänzlich.

Um Frosch und Kröte hat sich eine Regen- bzw. Trockenzeit - Mythologie entwickelt, beide gelten als Regentier bzw. Regensymbol, beide treten im Ablauf der Jahreszeiten als Regenspender und -macher in Tätigkeit. Gerade im südamerikanischen Regenwald sind die Begriffe Regen und Frosch in Mythos und Brauch untrennbar miteinander verbunden, auch ist hier das Weltbild, in dem sich Menschen und Frösche paarten, noch immer gegenwärtig. Der Regenfrosch in Gestalt einer Frau begegnet einem Mann der Warao-Indianer am Orinoco-Delta, er verliebt sich in sie, nimmt sie in sein Haus, verliert sie jedoch aufgrund des Unverständnisses seiner Nachbarn. Vergebens sucht er sie, er kann nur mehr ihr Quaken bei Beginn der Regenzeit hören (HIRSCHBERG 1988, 264). Bei den Warao ist auch die Ur- oder Erdmutter froschgestaltig.

Besonders interessante Beispiele, wie lebendig bei den nicht-industriellen Gesellschaften Mythen heute noch sind, können aus dem südamerikanischen Bereich bezeugt werden. Die Wiener Ethnologin E. Mader hat in den Jahren 1990 bis 1992 intensive Feldforschung bei den Shuar in Ecuador durchgeführt und Mythen aufgesammelt (MADER 1996). Drei Beispiele lassen eine innige Beziehung zwischen Mensch und Tier erkennen und erzählen von einer Zeit

vor Schaffung des Menschen (MADER 1997). Es ist allgemein bekannt, daß gerade bei jenen Völkern, deren Lebensgrundlage die Jagd darstellt, die Beziehung zwischen Mensch und Tier eine ganz besondere Bedeutung hat. Der einfache Mensch denkt nur in menschlichen Begriffen und weist daher den Tieren menschliche Eigenschaften zu (RÖHRIG 1956, 75). Aus diesem Grund findet sowohl die Vermenschlichung von Tierabenteuern wie auch die Verwandlung eines Menschabenteuers in ein Tierabenteuer statt. Ganz selbstverständlich wechselt die Erscheinungsform zwischen menschlicher und tierischer Gestalt. Die Tierverwandlung – oft handelt es sich dabei um eine Verwandlung vom Tier zum Menschen – erscheint ursprünglich nicht als Strafe oder Schadenzauber, sie ist nicht Verwunderliches oder gar Naturwidriges. Das Tier hat nach dieser Vorstellung einen menschlichen Kern und ist, wenn es seine Tierhaut ablegt, auch ein Mensch.

Die erste Geschichte beginnt der Erzähler mit den Worten, daß er nun plant, eine „Mythe" zu erzählen. Tatsächlich handelt es sich um einen mythischen Bericht, der – wie sich der Leser selbst überzeugen kann – in die Entstehungsgeschichte des Stammes und der Natur zurückführt und als reale Wirklichkeit angesehen wird.

Die Reize der Froschfrau (Kaaka)

Eine Erzählung von Alejandro Yurank TSAKIMP, aufgenommen 1994 im Centro Shuar Utunkus, Ecuador.

„Ich werde die Mythe von der Froschfrau Kaaka und der Entstehung der Anakonda erzählen.

In der alten Zeit lebt ein junger Mann, er war nicht verheiratet und hatte ständig nur Frauen im Kopf. Als er eines Tages am Fluß ging – er wollte fischen und die Nacht beim Fluß verbringen – hörte er das Quaken der Kaaka-Frösche im Ufergras. Eine Zeitlang hörte er den Fröschen zu, dann begann er sie zu beschimpfen. Er rief Kaaka, die Froschfrau, doch seine Worte waren nur Bosheiten und Beleidigungen: „Mach nicht soviel Lärm, dünne Froschfrau, laß mich in Ruhe! Ich will dich nicht, du bist zu unscheinbar, ich will dich nicht lieben! Wie soll ich mit dir schlafen? Du bist ja so dünn, daß ich dich in der Mitte auseinanderreißen würde!" So redete er.

Die Froschfrau im Ufergras vernahm seine Worte und wurde sehr ungehalten, denn er hörte nicht auf, sie zu beleidigen: Ihr Hinterteil sei nicht wohlgeformt, ihr ganzer Körper zu knöchern, sie sei nicht wert, daß man sie berühre. So redete er vor sich hin, während er sich am Ufer einen Unterstand baute, Holz zum Feuern sammelte und zu Fischen begann. Nachdem er einige Fische gefangen hatte, kehrte er zu seinem Unterstand zurück, legte sich nieder und schlief ein.

Während er schlief, nahm die Froschfrau Kaaka menschliche Gestalt an: sie hatte einen reizvoll geformten Körper, üppige Brüste und Schenkel. Als der junge Mann erwachte, lag eine wunderschöne Frau neben ihm, die ihm viel Fische gebracht hatte. Er begehrte sie sofort und streckte seine Arme nach ihr aus. So begannen sie sich zu küssen und zu lieben. Der junge Mann begehrte sie mehr und mehr, er konnte nicht aufhören, ihren Körper zu berühren, er liebte sie wieder und wieder. Als er schließlich seinen Penis aus ihrem Körper ziehen wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß es ihm nicht möglich war.

Da sprach die Froschfrau: „Das ist die Strafe für deine Mißachtung, für die Beleidigungen, die ich mir anhören mußte. Mein Hinterteil war dir zu flach, mein Körper zu reizlos, um mich zu berühren. Jetzt sieh zu, wie du wieder von mir lassen kannst!" Verzweifelt versuchte der junge Mann, seinen Penis mit aller Kraft aus der Frau zu ziehen, doch dieser wurde immer länger und länger. Als es ihm schließlich gelang, war sein Penis wie eine aufgerollte Liane vor seinem Körper, und die Froschfrau war verschwunden. Wie sollte er so nach Hause zurückkehren? Er versuchte, seinen Penis unter dem Lendenschurz zu verstecken, aber er war so lang, daß er ihn um den Hals und die Arme schlingen mußte. So wanderte er schließlich bis ans Ufer einer Lagune und weinte verzweifelt. Das hörte Wakanim, der Ottermann, und er kam aus dem Wasser, um zu sehen, was geschehen war. Als er den jungen Mann traf, weinte dieser bitterlich und bat um Hilfe. Endlich sprach Wakanim: „Ich werde dich heilen, obwohl du deine Strafe verdient hast. Steig in mein Kanu und komm mit mir in die Mitte des Sees, dort werde ich dich von deiner Last befreien. Doch warum hast du die Frau beleidigt, wo doch jeder Mensch weiß, daß man Frauen zu respektieren hat? Das darfst du nie wieder tun!" Sie fuhren in die Mitte der Lagune, dort schnitt der Ottermann ein Stück Penis ab, warf es ins Wasser und es verwandelte sich sofort in eine Anakonda. Das machte er solange, bis der Penis des jungen Mannes wieder seine normale Größe hatte.

So entstanden viele verschiedene Anakondas, die heute in unseren Flüssen und Lagunen leben und so bestrafte die Froschfrau Kaaka den Mann, der sie beleidigt und ihren Körper geschmäht hatte. So wird es seit der alten Zeit erzählt".

Verschiedene, für die Erzählungen, Märchen und Mythen der nicht-industriellen Gesellschaften typischen Elemente sind in dieser Geschichte anzutreffen. Die Tiere an sich verkörpern gegenüber dem Menschen das Reich der unverdorbenen natürlichen Qualitäten, sie stellen das bessere sittliche Element dar. Ferner fließen Mensch und Tier ganz in eins zusammen, der Frosch und der Otter sind zugleich Mensch bzw. sprechen die menschliche Sprache, so daß der Mensch sie verstehen kann. Das Mythische der Erzählung kommt auch darin zum Ausdruck, daß Tiere sich an der Leitung, Erhaltung und Schaffung der Welt und ihrer Bewohner beteiligen. Tiere waren die ersten Schützer und Berater des Menschen, er hat von den Tieren Kraft und Klugheit empfangen. Gerade bei dem noch mit der Natur in enger Verbindung stehenden Indianer nehmen sehr oft Tiere eine tragende Funktion im Erzählgut ein, die aus der Erfahrung gewachsene Ansicht von dem guten und milden Charakter der Tiere sowie die Existenz der moralisch besseren Tierwelt gegenüber der verderbten Welt der Menschen ist auch heute noch lebendig.

Auf Grund der engen Wesensverwandtschaft zwischen Tier und Mensch kommt daher die Verwandlung des Frosches in ein menschliches Wesen, in unserem konkreten Falle des verspotteten Froschweibchens in eine wunderschöne Frau, sehr häufig vor. Das Dämonische des Frosches – Bestrafung, Schadenszufügung für ein begangenes Vergehen – kommt hier zum Tragen. Die Tiere treten als Mischwesen auf, die oft Taten wie Gottheiten vollbringen – Erschaffung der Anakonda, Bestrafung des gegen Mitmensch und Tier sündigen Menschen. Gerade das Festlegen moralischer Grundsätze – Achtung der Frauen – leitet über zur Welt des europäischen Märchens, dessen moralisierenden Aspekte, insbesondere seit den Neufassungen im 19. Jahrhundert ein wichtiges Wesensmerkmal darstellen.

Das Motiv der übermäßig angewachsenen Genitalien des Mannes findet sich im Erzählgut des öfteren bei männlichen Geisterwesen und gilt als Relikt des Attributs einer ursprünglichen Gottheit (RÖHRIG 1956, 121), wobei die ungewöhnlich angewachsenen Genitalien nicht nur symbolisch zu verstehen, sondern stellvertretend für die Fruchtbarkeit anzusehen sind.

Die Schilderung erotischer Beziehungen zwischen Mensch und Tier ist bei diesen Erzählungen der Naturvölker nichts Außergewöhnliches. Die Heirat mit dem Tier hat weder den negativen Beigeschmack des Perversen noch bedarf sie einer besonderen, magisch bewirkten Verwandlung oder Erlösung. Sexuelle Beziehungen zwischen Mensch und Tier werden als etwas ganz Selbstverständliches geschildert, denn diese resultieren aus der Auffassung, daß das Tier der wichtigste existenzbedingte Partner des Menschen ist und die menschliche und tierische Welt fließend ineinander übergehen RÖHRIG 1956, 83).

Das Erotische war sicherlich auch bei den heute geläufigen Märchen sehr oft ein bestimmender Faktor, als Beispiel sei themenspezifisch bedingt der **„Froschkönig"** genannt, der erst durch die Fassung der Brüder GRIMM einer „Zensur" unterworfen worden war. In den europäischen Märchen wird streng darauf Bedacht genommen, daß keine Eheschließung zwischen Tier und Mensch stattfindet, sondern dies erst nach der Verwandlung des Tierbräutigams erfolgt. Gerade beim Märchen „Der Froschkönig" handelt es sich aber um altes Kulturgut, es gibt allein 35 deutschsprachige Fassungen. Seine frühesten Spuren lassen sich bis in die Antike verfolgen. In der deutschen Urfassung fordert der garstige Frosch ganz eindeutig sein sexuelles Begehren: „...bring mich in dein Bettlein, ich will bei dir schlafen!" Und als er von der Prinzessin gegen die Wand geworfen wird, „fiel er herunter in das Bett und lag darin als junger schöner Prinz; da legte sich die Königstochter zu ihm" (RÖHRIG 1956, 89).

In manchen Fassungen des Froschmärchens ist die Situation noch eindeutiger, denn der Frosch verbringt drei Wochen im Bett der Königstochter. Die Erlösung selbst erfolgt durch eine äußerst brutale Handlung und eigentlich ganz zufällig (BREDNICH 1987, 417). Sie ist nicht geplant, die Prinzessin schmettert den lästigen Frosch aus Ekel an die Wand. Die Verwandlung selbst wiederum betrifft nur den Körper. Sie wird durch ein Abstreifen der tierischen Hülle vollzogen und geht auf die frühere Vorstellung zurück, als man dem Tier einen menschlichen Kern zubilligte. Das Tier wird zum Menschen, sobald es seine Tierhaut ablegt. Vielleicht war auch der Froschkönig in seiner ursprünglichen Form kein Verwunschener, sondern nur jemand, der seine Gestalt wechseln konnte (RÖHRIG 1956, 81). Die heutige Fassung des Froschkönigs ist aber zu einer reinen moralischen Erzählung mit dem sittlichen Gebot – ein gegebenes Versprechen muß auch gegenüber einem Tier eingehalten werden – geworden (BREDNICH 1987, 411).

Bei den Erzählungen der nicht-industriellen Gesellschaften gibt es ganz selten die „Erlösung" bzw. einen glücklichen Ausgang, wie die hier angeführten Beispiele deutlich zeigen. Die Entwicklung des europäischen Märchens mit dem Motiv des Tierbräutigams zum „Glücksmärchen" mit gutem Ausgang und der Erlösung des durch „Schadzauber" in tierische Gestalt verzauberten Menschen ist eine junge Erscheinung. Sie entspricht in erster Linie der streng ethischen Einstellung gegen die Sodomie, denn eine Verbindung mit einem Tier wird als menschenunwürdig und wider die Natur verurteilt. Die alte Vorstellung einer zeitweiligen Ablegbarkeit, wie sie in einzelnen europäischen Märchen auch in der überarbeiteten (= geschönten) Form vorkommt, ist noch ein Relikt der ursprünglich willkürlichen Tierverwandlung. Sie hat ihre Entsprechung in den Glaubensvorstellungen der nicht-industriellen Gesellschaften, wo

insbesondere bei Kulthandlungen die Tiergestalt durch Umhängen von Tierfell angenommen wird.

Im Gegensatz zum europäischen Märchen ist hier der Vorgang der Verwandlung selbstverständliche Wirklichkeit geblieben. Die Verwandlung des Frosches in ein menschliches Wesen geschieht nicht durch Zauber der Götter oder Dämonen, nicht durch die zauberische Kunst von Hexen und Hexenmeistern, sondern es handelt sich dabei um einen freiwilligen Gestaltwandel. Der Verwandlungszauber tritt erst auf einer Entwicklungsstufe des Märchens auf, wo das Übernatürliche erklärt werden muß. Das Hinüberwechseln aus der menschlichen in die tierische Erscheinungsform, wie sie in den Märchen vom Tierbräutigam immer wieder auftritt, bedarf eines magischen Aktes als auslösende Ursache.

Die Vorstellung der froschgestaltigen Erdmutter als bestimmende Gottheit ist ein wichtiger Bestandteil des weitreichenden Mythenkomplexes, der Nord-, Mittel- und Südamerika verbindet. Dabei existiert auch heute noch die Vorstellung, daß diese als Hüterin der Erde, Mutter des Tones, unter der Erde lebt und vor allem in den Trockengebieten erst wieder mit Beginn der Regenzeit auftaucht. Diese Vorstellung, daß der Frosch die Trockenzeit in Erdhöhlen überbrückt, findet sich auch im zweiten, von Alejandro Yurank TSAKIMP (Centro Shuar Utunkus, Ecuador) erzählten Märchen. Interessant ist bei diesem Beispiel auch das Nebeneinanderleben von Menschen, Frosch- und Rehmenschen. Durch eine Verfehlung des Rehmannes bekommt der Frosch seine breitgedrückten Beine und der Rehmensch wiederum wird vom Frosch in ein von den Menschen – da als Geistwesen angesehen – gefürchtetes Reh verwandelt. Man sieht in dieser Erzählung ganz deutlich, daß Tier- und Menschenwelt noch keine Grenzen haben, sondern sie vielmehr gleichgeordnet nebeneinander bestehen.

Die Geschichte vom Frosch und Reh (Kuashuar Japashuarjai)

„Früher, in den alten Zeiten, lebten die Froschleute, die Kuashuar. Sie lebten in Höhlen und es wird erzählt, wenn sich diese Höhlen schlossen, so konnte sie niemand mehr öffnen.

Eines Tages kam der Rehmann, Japashuar, und stattete den Froschleuten einen Besuch ab. Sie saßen in der Höhle und unterhielten sich prächtig. Zuerst waren sie ins Gespräch vertieft, dann begannen sie zu singen und Flöte zu spielen. Reh spielte die Flöte und Frosch hörte ihm vergnügt zu: „Wie schön du auf der Flöte spielst, mein Freund! Höre zu, jetzt werde ich meine Lieder für dich singen!" Da begann Frosch zu singen und Reh war verliebt in die Melodie seines Liedes. Schließlich bat er Frosch um einen Gefallen: „Schenk mir dein Lied", bat er, „unterweise mich in deinem Gesang!" „Gut, gut", antwortete Frosch, „später werde ich dich mein Lied lehren. Doch jetzt ist die Zeit des Schlafs gekommen. Du mußt die Höhle verlassen, denn ich schlafe nicht nur eine kleine Weile, ich schlafe sehr lange, denn es sind schon die letzten Tage gekommen. Später komme ich wieder." So sprach er, denn die Frösche singen nur in der Zeit des kühlen Regens, wenn die großen Regen kommen, beginnen sie am Flußufer zu singen.

Also sprach Frosch zum Reh: „Du mußt jetzt gehen, denn wenn ich schlafe, wird dir keiner das Tor öffnen. Glaube mir, es ist so, wie ich es sage! Du spielst so wunderbar auf deiner Flöte, versuche nicht zu bleiben, um mein Lied zu erlangen. Ich werde jetzt schlafen und erst in vielen Monaten wieder aufwachen!" Aber der Rehmann wollte nicht darauf

hören, selbst vom Schlafenden wollte er noch das Lied bekommen, so herrlich klang ihm das „kúa, kúa“ des Frosches. Aber der Frosch war schon eingeschlafen und das Tor der Höhle, das eben noch offenstand, schloß sich plötzlich mit lautem Getöse. Wer sollte es jetzt öffnen? Reh versuchte Frosch zu wecken, aber es war zu spät. Es gab kein Mittel, ihn aus dem Schlaf zu reißen. Verzweifelt begann Reh zu schreien: „Wach' auf Frosch, mein Freund, wach doch auf! Warum sperrst du mich hier ein?“ Doch es half nichts, wie sollte Frosch auch aufwachen? Er schlief weiter. Da begann der Rehmann wild auf ihn einzuschlagen, er schlug auf seine Hände und Füße, bis sie ganz flach waren. Doch das änderte nichts, er blieb eingeschlossen.

Als die Zeit der großen Regen kam, war Reh noch immer in der Höhle. Da erwachte eines Tages der Froschmann. Er sah seine flachgedrückten Hände und Füße und rief: „Wer hat mir das angetan?“ Da entdeckte er den Rehmann. „Du hast mir das angetan! Habe ich dir nicht gesagt, du sollst die Höhle verlassen? Sieh dir meine Hände und meine Füße an! Sieh, was du getan hast!“ Und in seinem Zorn verfluchte er die Rehleute und sprach: „Ich habe dich rechtzeitig aufgefordert, die Höhle zu verlassen. Jetzt werde ich dich in ein Reh verwandeln! Alle Menschen werden Angst vor dir haben, sie werden dich meiden und sagen, du seist die Seele des Großvaters! Ich aber werde glücklich sein, ich bleibe am Flußufer und singe, alle werden mich lieben und mich gerne essen. Ich bin ein schmackhafter Frosch und alle freuen sich über mich!“

So verwandelte er ihn, er öffnete das Tor und ein Reh lief heraus.“

Die enge Beziehung der Indianer zum Regenbringer Frosch, sein Sozialverhalten, seine Häufigkeit, und besondere Fruchtbarkeit waren Anlaß, ihn in Form von Liedern zu preisen. Auch dafür kann ein Beispiel angeführt werden. Es handelt sich dabei um einen Beschwörungsgesang zur Erhaltung der Harmonie in der Familie (NAJUIR in PELLIZZARO 1977).

„Lied von den Fröschen
Mein Geliebter
Mein geliebter Mann
Im Dickicht
Am Flußufer
Sitzen die Frösche fröhlich beisammen
Und die Kaulquappen schwimmen
Dicht an dicht.

Mein Mann
Mein geliebter Mann
Laß uns auch sein
Wie die Frösche
Im Dickicht
Im Gebüsch
An den Lagunen
Sitzen die kleinen Frösche
Eng aneinander geschmiegt.“

Gerade dieses Lied führt uns wieder zurück in die Vorstellung von der paradiesischen Tierwelt, die beispielgebend sein sollte für die Welt der Menschen.

Es war nicht möglich und auch nicht Ziel dieses Aufsatzes, auf die ganze Bandbreite der Märchen, Erzählungen und Mythen einzugehen, in denen Frosch, Kröte und Unke eine Rolle spielen. Die angeführten Beispiele sollen vielmehr den noch lebendigen, ursprünglichen Märchenglauben aufzeigen und vielleicht so manchen Märchenforscher anregen, dieses Erzählgut nicht nur soweit zu untersuchen, als es über die Anfänge des „europäischen" Märchens etwas aussagen kann.

Danksagung

Frau Dr. Elke Mader, Wien, danke ich sehr herzlich für die Überlassung der von ihr aufgezeichneten und ins Deutsche übertragenen Erzählungen.

Literatur:

BÄCHTOLD-STÄUBLI H. (Hg.) (1932/33): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. **5**, Berlin & Leipzig. 1872 pp.

BREDNICH R.W. (Hg.) (1987): Enzyklopädie des Märchens. Bd. 5, Berlin & New York. 1440 pp.

HIRSCHBERG W. (1988): Frosch und Kröte in Mythos und Brauch. Böhlau Verlag. Wien, Köln, Graz. 367 pp.

MACKENSEN L. (Hg.) (1934-1940): Handwörterbuch des deutschen Märchens. Bd. **2**, Berlin. 698 pp.

MADER E. (1996): Arútam. Person, Vision und Macht in der Gesellschaft der Shuar und Achuar (Ecuador und Peru). Habilitationsschrift, Univ. Wien.

MADER E. (1996): Die Macht des Jaguar. Natur im Weltbild der Shuar in Amazonien. In: GINGRICH A. & E. MADER (Hg.): Metamorphosen der Natur. Sozialanthropologische Studien zum Verhältnis von Natur und Weltbild. Frankfurt/Main, im Druck.

MADER E. (1997): Die schillernde Anakonda. Mythen und Gesänge aus Amazonien. Im Druck.

NAJUIR (1977): Lied über die Frösche (Purusham): Beschwörungsgesang (anent), um die Harmonie in der Familie zu erhalten. In: PELLIZZARO (1977): 45.

RÖHRIG L. (1956): Märchen und Wirklichkeit. Eine volkstümliche Untersuchung. Wiesbaden.

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Heidelinde Dimt
Oberösterreichisches Landesmuseum
Schloßmuseum Linz
Tummelplatz 10
A-4020 Linz/Austria